

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2016)

Artikel: Von spukenden Pfarrhäusern und von wegen Ehebruchs, Hurerei oder Landesverweis "entsetzten" Pfarrherren in Goldswil...
Autor: Schiltknecht, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von spukenden Pfarrhäusern und von wegen Ehebruchs, Hurerei oder Landesverweis «entsetzten» Pfarrherren in Goldswil ...

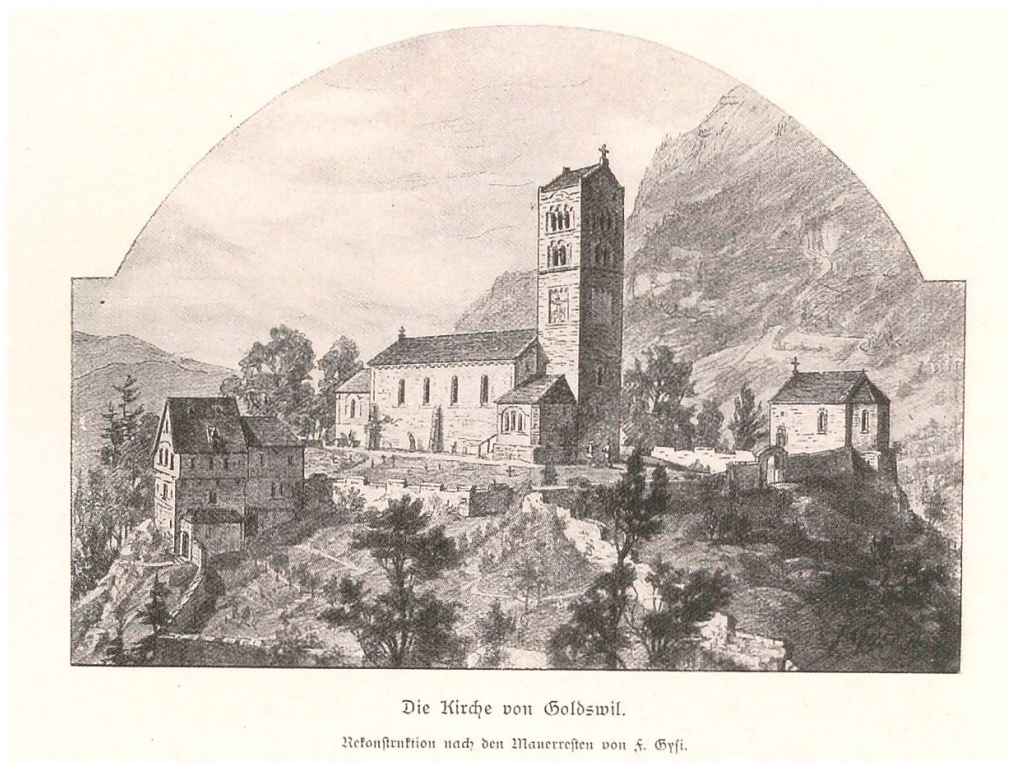
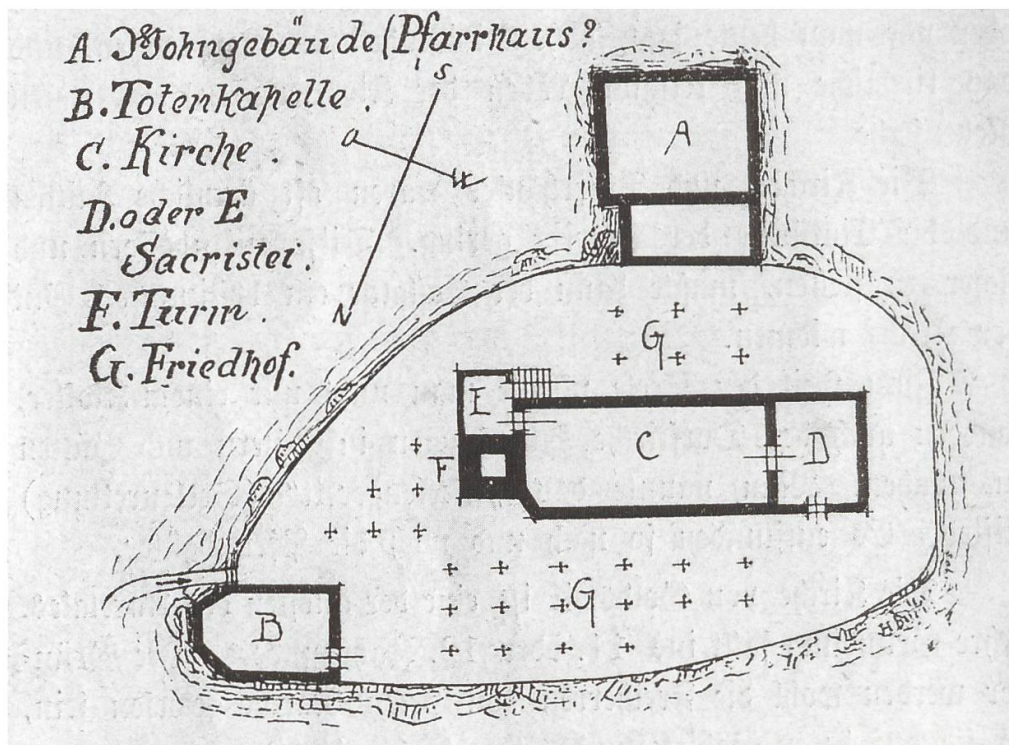
Da die alten Kirchenmauern zu Goldswil restauriert wurden, soll ich etwas zu den Pfarrhäusern und Pfarrherren in Goldswil schreiben! Das ist nicht ganz einfach, wissen wir doch nicht sehr viel «Gesichertes».

Ich könnte die Namen all meiner Vorgänger im Amt auflisten, sofern sie bekannt sind. Bloss Namen! Das ist eher langweilig, müssten wir doch mehr über sie wissen, ihre Geschichten kennen, erzählen. Dies gelingt nur in wenigen Fällen.

In meinem Büro (Studierzimmer) des in den Jahren 1726 bis 1728 erbauten und noch heute bewohnten Pfarrhauses in Ringgenberg am Computer sitzend, interessiert mich vielmehr, wie meine Vorgänger gelebt, mit was sie sich beschäftigt haben. Schrieben sie ihre Predigten auf? Wie sah ihre Handschrift aus? (...)

Halten wir uns doch zuerst an das «Faktische». Ja, in Goldswil gab es Pfarrhäuser, nicht nur eines, mindestens drei. Vom angeblich ältesten Pfarrhaus zu Goldswil sind noch Mauerreste, südlich der nun restaurierten Kirchenruine, zu sehen, stark von Efeu überwachsen. Ein alter Plan und die Rekonstruktion der Gebäude auf dem Kirchenhubel von F. Gysi im Büchlein zur Heimatkunde Ringgenbergs von Oberlehrer Buri aus dem Jahre 1905 machen deutlich, wo das Haus stand.

In diesem ersten Pfarrhaus sollen vorerst Leutpriester aus dem Kloster Interlaken, das für die geistliche Versorgung der Pfarrei Goldswil-Ringgenberg-Unterseen-Habkern-Niederried zuständig war und nicht selten ein strenges Regime führte, gewohnt haben. In diesem Haus sollen aber nach der Reformation von 1528 auch die Pfarrer Antono, Schweizer, Furer, Mäder und wie sie alle hiessen, «gehuset» haben. Gehaust, das tönt ein wenig garstig. Die Lage des Hauses mit unverbauter Sicht über das Bödeli, die Aare und die beiden



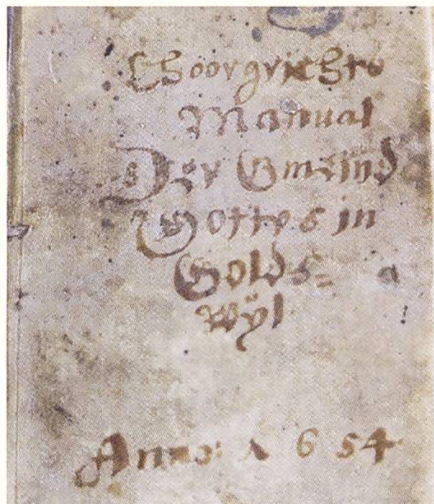
Grundriss und Rekonstruktion des Kirchhubels von Goldswil in nachreformatorischer Zeit nach F. Gysi. (in: Ulrich Burri, Ringgenberg. Beitrag zur Heimatkunde, Ringgenberg 1905, S. 24–25).

Seen ist aus heutiger Sicht nicht zu verachten. Aber die Pfarrherren, mit Sicherheit wohnte in den Pfarrhäusern zu Goldswil nie eine Pfarrerin, konnten, sofern sie nach 1528 verheiratet waren, in dem Haus unter der Kirche wohl kaum «residieren». Im Haus, vom Dorf etwas abgeschnitten, für die Goldswiler vielleicht ein Glück, dann sahen die Geistlichen ihnen nicht in die Töpfe, hauste man mehr schlecht als recht. 1529 standen für dieses erste Pfarrhaus dringende Reparaturarbeiten an. 13½ Pfund erhielt der Tischmacher von Unterseen für die nötigsten Arbeiten. Dann, 1545, musste ein neuer Back- und Stubenofen eingebaut werden. 1548 intervenierte sogar der Bernische Rat, das Haus müsse besser «zwäg» gemacht werden, damit der Prediger Furer statt in Unterseen wieder in Goldswil hausen könne. Ziegel wurden ersetzt, Fenster repariert. Es war wohl gar nicht «lustig», vor allem im Winter, oben bei der Kirche zu wohnen. Verständlich, dass einzelne sich wärmere Stuben suchten. Prediger oder Predigthelfer Falk soll 1554 wegen Ehebruchs «entsetzt», entlassen worden sein. Er sei dann wieder Schuhmacher geworden, was er früher gewesen. Das Pfarrhaus bei der Kirche wurde immer baufälliger. Pfarrer Mörle musste 1561 bis 1564 in einem Privathaus untergebracht werden. Dann wurde das erste, das eigentliche Pfarrhaus oben bei der Kirche aufgegeben. Nun musste auch der Pfarrer Sonntag für Sonntag auf den Hubel z'Predigt. Wo genau das neu erbaute Pfarrhaus, das zweite in Goldswil, zu stehen kam, lässt sich nicht mehr ergründen, irgendwo auf dem Pfrundland, am Fusse des Kirchhügels. Aber, man weiss heute noch, was es gekostet hat, ganze 348 Pfund. 1564 war es bezugsbereit. Kein grosses Haus, nichts «Währschaftes», nicht wie die Bernischen Pfarrhäuser, die noch heute bewohnt werden und die Macht oder Grösse der «Herren von Bern» damals widerspiegeln. Bereits am 25. Januar 1638 erreichte den Bernischen Rat ein Schreiben des Landvogtes aus Interlaken, das (zweite) Pfarrhaus in Goldswil sei in einem derart erbärmlichen Zustand und der Pfarrwechsel so gross, dass etwas gehen müsse. Wir sehen die Verbindung. Einmal das schlechte Haus und vielleicht auch das schlechte Pfrundland, denn die Pfarrherren mussten mit Hilfe der Familie und mit Mägden und Knechten zu einem grossen Teil ihren Lebensunterhalt selbst erwirtschaften, waren oft Gründe für einen Stellenwechsel. Und häufiger Stellenwechsel ist für die Kirchgemeinde, für die Kontinuität im kirchlichen Leben nicht gut. Also musste gehandelt werden.

1642 wurde der Bau des dritten Pfarrhauses in Goldswil, an der Durchgangsstrasse in der Thormatte, vollendet, Kostenpunkt: 1'691 Pfund. Damit aber kehrte nicht einfach Ruhe ein, denn mit den Pfarrherren war es, ist es vielleicht

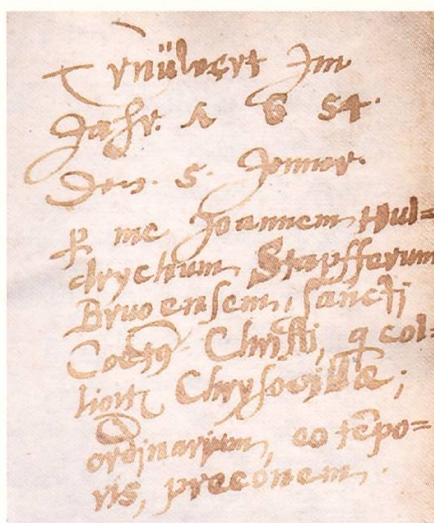
immer noch, so eine Sache. Pfarrer Stapfer, von 1648 bis ungefähr 1658 Pfarrer in Goldswil, muss das Pfrundgut vernachlässigt haben. Denn sein Nachfolger, Pfarrer Ritter, beschwerte sich beim Landvogt, sein Einkommen an Getreide sei zu gering, er müsse damit vier Personen ernähren und dazu, weil er an der Landstrasse wohne, auch noch vielen Bettlern Almosen geben. Ritter blieb nur kurz. Er wechselte nach nur zwei Jahren in das Pfarramt nach Blumenstein.

Ein kleiner Einschub: Der besagte Johann Ulrich Stapfer hat sich vielleicht zu wenig um das Pfrundland gekümmert. Er hat uns aber etwas ungemein Wertvolles hinterlassen. Im Archiv der Kirchgemeinde Ringgenberg wird noch heute das Chorgerichtsmanual aus dieser Zeit aufbewahrt.



Deckblatt:

Choorgerichts
Manual
Der Gmeind
Gottes in
Goldswil
Anno 1654



Ernüwert Im
Jahr. 1654.
den 5. Jenner
P(er) me Joannem Huldrychum Stapfferum Bruoensem, sancti Coetex Christi, q(ue) colliorten Chryso villae; ordinarium, eo tempore, preconem.

Durch mich, Johann Huldrych Stapfer, Bürger der Gemeinde des heiligen Christus, zusammengefasst, was sich in dem christlichen Dorfe zuträgt.

So also schrieb Pfarrer Stapfer, einer meiner Vorgänger im Amt, damals, in seiner Studierstube in der Thormatte zu Goldswil. Keine schnelle Notiz ins Laptop getippt, jederzeit abrufbar falls Strom vorhanden, nein, er schrieb mit Feder und Tinte, die bis heute nicht vergilbt ist. In dieses Manual aus den Jahren 1654 bis 1673, das älteste von vier Chorgerichtsmanualen im Besitz der Kirchgemeinde, hat er wohl nicht gleich oben in der Kirche, während den Verhandlungen des Chorgerichtes geschrieben. Denn, sich in den Jahren um 1654 in der Kirche aufzuhalten, wurde immer ungemütlicher, gefährlicher. Da riss der Wind am Dach. Dort tropfte es hinein. Das Gebälk vom Dach des Kirchenschiffes war alt und morsch geworden. Man entschloss sich, die Kirche, wie früher das Pfarrhaus, nicht zu reparieren, sondern, nun nicht in Goldswil, dafür in Ringgenberg einen Ersatz zu bauen. Doch dies ist wieder eine andere Geschichte. Die Goldswiler mussten die Kirche «ziehen» lassen und fortan, ab 1671 den weiteren Weg zur Predigt nach Ringgenberg auf sich nehmen. Ihnen blieben die etwas schwierigen Pfarrherren, war doch das dritte Pfarrhaus in Goldswil beim Bezug der Kirche in Ringgenberg erst 29-jährig. Die Pfarrherren, wohnhaft in Goldswil, mussten nun zur Verrichtung ihrer Arbeit mehrheitlich nach Ringgenberg. Ein weiter Weg, mit vielen Ablenkungen. 1698 wurde Pfarrer Kuhn wegen Hurerei «entsetzt» und seine Magd wegen Kindsmord enthauptet. Schrecklich! – So nimmt die Geschichte des Pfarrhauses an der Landstrasse in Goldswil seinen Lauf. Sturmwinde greifen es an, die natürliche Abnutzung oder unsachgemässe Behandlung durch die Bewohner nagen an dem Gebäude. 1698 liess der Landvogt «aus Oberkeitlichem Befehl dem nützen Predikanten Niklaus Nöthinger an nothwendigem Hausrath in das Pfrundhaus machen: Zwey Bettstatt, zwei Rollbeth, zwey Tisch sambt zwey Lähnenstühlen, ein Bücherbanck und Schächftlin, ein grossen Schafft, noch ein Schächftlin und ein Mählkasten», Kostenpunkt: 55 Pfund. Die neue Bettstatt hat dem armen Nöthinger nicht sonderlich geholfen. Plötzlich begann es in seinem Pfarrhaus zu spuken. Er sah, vielmehr hörte Gespenster, so dass er nicht mehr arbeiten, nicht mehr schlafen konnte. Er beschwerte sich beim Landvogt, auch über den weiten Weg bei Regen und Schnee nach Ringgenberg. Ob man nun nicht auch das Pfarrhaus nach Ringgenberg verlegen könnte ... ? Der Landvogt schrieb nach Bern, zwei-, dreimal. Immer wieder wurde Nöthinger abgewiesen. Er solle pfleglicher mit seinen Gemeindegliedern umgehen, «friedlicher» heisst es wörtlich, dann werde sich der Spuk schon legen. Eine lange Geschichte, in der sich Gemeindeglieder, vor allem in Ringgenberg bemühten, dem Pfarrer zu helfen. Er nahm Wohnung in Ringgenberg. Ob das die Gespenster

in Goldswil nicht noch mehr anstachelte? Nöthinger starb 1724 im Amt. Warum, ist nicht bekannt. Vielleicht hat ihm die Feuchtigkeit im dritten Pfarrhaus von Goldswil mehr zugesetzt, als all die leibhaftigen Gespenster. Er erlebte das neue Pfarrhaus in Ringgenberg, aus Stein gebaut, herrschaftlich über dem See neben der Kirche thronend, nicht mehr. Der Antrag der Vennerkammer¹ vom 19. Juni 1726 an den Bernischen Rat zum Bau eines Pfarrhauses in Ringgenberg enthielt folgenden Kostenvoranschlag: «...ohne Fuhungen, so die Gemeind zu verrichten schuldig ist, 1'192 Kronen, 10 Batzen, 10 Mütt Dinkel, 5 Mütt Haber² und einen halben Saum Wein³». Der Landvogt zu Interlaken wurde am 16. August mit der Ausführung des Baues beauftragt, nachdem der Bauplatz gesichert war. Am 29. Sept. 1728 wurde Werkmeister Schiltknecht angewiesen, «die Arbeit am Pfrundgebäu zu Ringgenberg in Augenschein zu nehmen und den Wert abzuschätzen». Die Kosten sollen überschritten worden sein. Bereits nach drei Jahren, 1731, war das erste Pfarrhaus in Ringgenberg wegen Hausschwamm und Feuchtigkeit praktisch unbewohnbar geworden und musste aufwändig saniert werden. Doch das Haus «hielt», bis heute. Die Geschichte der Pfarrherren ging weiter. Sie kamen und gingen. Der eine wurde des Landes verwiesen, weil er heimlich das Kind seiner Magd fortgeschafft haben soll. Andere wurden abberufen, starben im Amt.

Warum nur all diese negativen Aufzählungen? Bleibt nicht viel eher, was all diese «Herren», gerade mit der Hilfe ihrer Frauen und Mägde, aus ihren Häusern heraus an gutem, gefülltem Leben gewirkt, erwirkt haben? Verband sich denn ihr Leben und Wirken nicht mit ihrer Auslegung der «Schrift»? Darum wüsste ich nach wie vor allzu gerne, was diese, meine Vorgänger gepredigt haben. Sie haben doch geschrieben! Schön geschrieben! Aber unter dem mächtigen Dach im Ringgenberger Pfarrhaus lassen sich keine alten Handschriften finden. Platz hätte es genug.

¹ Finanz- und Kontrollorgan im Alten Bern

² 1 Mütt (Hohlmass für Getreide) fasste in Bern 168 Liter.

³ 1 Saum (ein Holzfass) Wein fasste in Bern 167 Liter.

Literatur

«Chorgerichtsmanual 1654 – 1673», Titelseite und Eingangswort,
bearbeitet und übersetzt von Christoph Studer, Niederried.

«Ringgenberg, Beitrag zur Heimatkunde» von Ulrich Buri, Ringgenberg, 1905

«Von den Pfarrhäusern in Goldswil und Ringgenberg»
von Robert Marti-Wehren, in «das Hardermannli», 15. Juni 1941

«Von Geisterspuk und kirchlichem Domizilwechsel zu Ringgenberg»,
von Dr. E. Schneider, Blätter für bernische Geschichte, Kunst und
Altertumskunde, Band 2 (1906)

«Ringgenberg und Goldswil, Geschichte und Volkskunde»
von G. Ritschard, 1990

